

Eine Stellungnahme von Adveniat

Die Geschäftsstelle der Bischöflichen Aktion Adveniat bittet uns, folgende Erklärung zu veröffentlichen:
Betrifft Ihren Artikel „Eine nutzlose Kathedrale für Rio de Janeiro“, Herder-Korrespondenz, Januar 1966.

Unsere vorläufige Stellungnahme dazu:

In zahlreichen Zuschriften wurden wir um Auskunft ersucht, ob die Aktion Adveniat das Projekt des neuen Kathedralbaus für Rio de Janeiro mitfinanziert.

1. Adveniat liegt kein Antrag auf Unterstützung des Kathedralbaus vor. Dementsprechend wurden und werden auch keine Mittel dafür aus der Aktion Adveniat zur Verfügung gestellt.

2. Adveniat ist bisher nur die Tatsache bekannt, daß die alte Kathedrale von Rio de Janeiro aus verkehrstechnischen Gründen abgebrochen werden muß. Die Geschäftsstelle hat den Wortlaut der sechs Gutachten von CERIS

(Zentrum für Kirchenstatistik und Sozialforschung) angefordert. Zudem bemühen wir uns um alles Material, das eine objektive Urteilsbildung über die Motive und Ziele der Planung ermöglicht.

3. Die Aktion Adveniat betont, daß es nicht Aufgabe der deutschen Katholiken ist, Rechenschaft über ein Projekt zu verlangen, das ausschließlich in den Verantwortungsbereich der zuständigen Hierarchie fällt. Die Aktion Adveniat kann außerdem belegen, daß die pauschale Behauptung: „Seit Sommer 1964 ist die ganze finanzielle und personelle Aktivität der Erzdiözese Rio de Janeiro auf ein Projekt konzentriert . . .“, nicht zutrifft.

Nach der Prüfung aller erbetenen Unterlagen werden wir im Interesse der Erzdiözese Rio und der Aktion Adveniat eine sachliche Darstellung der Tatbestände publizieren.

Dr. Paul Hoffacker
Geschäftsführer

Hildegard Lünig
Pressereferentin

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

ALSZEGHY, SJ - FLICK, SJ. *Il peccato originale in prospettiva personalistica*. In: Gregorianum Jhg. 66 Vol. 46 Heft 4 (1965) S. 705-732.

Zwei Gelehrte legen den gemeinsamen Versuch vor, offenbar in Anlehnung an das Rundschreiben Pauls VI. *Ecclesiam suam*, die Lehre von der Erbsünde auf personale bzw. dialogische Kategorien zu bringen. Nach einer Kennzeichnung der Unmöglichkeit des Dialogs als Folge der Sünde des ersten Menschen, sowohl in horizontaler wie in vertikaler Hinsicht, wird der Dialog Gottes mit der Person des Menschen beschrieben, der — hier liegt wohl eine Grenze in der biblischen Einsicht vor — ohne die Gnade nicht möglich sei. Er werde erst auf Grund der Taufe möglich (aber wie kommt es denn zum Taufbegehren?). Sünde sei die Unfähigkeit zum Dialog mit Gott. Dieser Dialog erfolge nicht kollektiv, sondern immer nur korporativ durch den Einzelnen und mit dem Einzelnen.

BENOIT, Maurice Pierre, OP. *Inspiration und Offenbarung*. In: Concilium Jhg. 1 Heft 10 (Dezember 1965) S. 797-805.

Dieses Sonderheft über biblische Exegese wird vom Verfasser mit einer theologischen Erhellung der Inspirationslehre aus den Aussagen des AT wie des NT eingeleitet, soweit solche überhaupt vorliegen. Das Ergebnis ist, daß es sich nie um eine „kollektive“ Inspiration, also etwa „Gemeintheologie“ handelt, sondern immer einzelne bevorzugte Menschen ergriffen und zum Zeugnis bestimmt wurden. Der Vorgang der Offenbarung aber schließe nicht aus, daß der Betroffene erst allmählich und durch stufenweise Erfahrung den Inhalt der persönlichen Begegnung mit dem Wort Gottes erfasse und sich zu eigen mache.

BENZ, Franz. *Seelsorge am Milieu — Notwendigkeit und Grundlegung*. In: Tübinger Theologische Quartalsschrift Jhg. 143 Heft 4 (1965) S. 432-470.

Benz geht in dieser Fortsetzung seiner Studie davon aus, daß eine Pluralität von Seelsorgeträgern einer Koordination der Arbeit bedarf, wobei auf die soziologischen Gegebenheiten des Gebietes Rücksicht genommen werden müsse: die „menschliche Zone“ müsse durch die Kirche als „pastorale Zone“ übernommen werden. Die Vorschläge zur Durchführung der Koordination heben bereits auf den in Vorbereitung befindlichen, vom Bischofsdekret empfohlenen Seelsorgetag ab. Der Aufsatz klingt in die aktuelle These aus, daß die Arbeit am Milieu mit der apostolischen Aktivierung der Laien steht und fällt, vor allem mit der Bildung einer Equipe im Dekanat, die auch die Kontinuität verbürgt.

BISER, Eugen. *Sprachliche Einübung. Aufriss einer theologischen Elementarlehre*. In: Hochland Jhg. 58 Heft 2 (Dezember 1965) S. 89-100.

Nach Biser ist das Problem der Fundamentaltheologie heute, die sich reiner Apologetik in dieser oder jener Weise entwindet, nicht „ein Problem der Argumentation, sondern mehr als je zuvor ein Problem der Sprache“. Das Problem liegt im Finden der eigenen Sprache, damit sie „nicht in einer entlehnten redet, auch nicht in der wissenschaftlichen, auf die wissenschaftlich interpretierte und technisch verwaltete Weltwirklichkeit abgestimmten Sprache der Gegenwart“. In der Wechselwirkung von theologischem Reden und jeweiligem Zeitgeist lassen sich vereinfachend drei Phasen unterscheiden: die Phase der Vorherrschaft des Bildes, die Phase der Vorherrschaft des Begriffs und die Phase des Vorrangs des Wortes. Diese seien aber nur Elemente der Sprache der Schrift, der maßgeblichen Sprache für alles Christliche und alle Theologie, zu deren unverletzlicher Einheit die Theologie als ihrer eigenen Sprache jenseits aller Anpassung zurückkehren müsse.

CAZELLES, Henry. *Die Thora des Moses und der Erlöser Christus*. In: Concilium Jhg. 1 Heft 10 (Dezember 1965) S. 819-830.

Die Arbeit des Sulpizianers und Alttestamentlers am Institut Catholique Paris erläutert am jüdischen Gesetz den Inhalt des Heils durch die göttliche Wahl des Königs, vergleicht den altisraelitischen Heilsbegriff mit dem König als Heilbringer im Alten Orient und gewinnt von hier aus die Grenze der Monarchie an der Thora des Moses, eine neue Sicht des Dekalogs, der in der pharisäischen Thoradeutung zum Kodex jüdischer Moral und Bürgereinsinnung wurde. Der Aufsatz ist eine moderne exegetische Weise der Bestätigung der These von Paulus, wonach die Thora der „Zuchtmeister auf Christus“ war (Gal. 3, 24).

SECKLER, Max. *Katholisch als Konfessionsbezeichnung*. In: Tübinger Theologische Quartalsschrift Jhg. 145 Heft 4 (1965) S. 401-431.

Diese erweiterte Antrittsvorlesung vor der Universität Tübingen räumt mit allen apologetischen Versuchen der letzten 400 Jahre auf, durch alle möglichen „Nota“ den Begriff des Katholischen zu retten, obwohl er in der Praxis als Konfessionsbezeichnung, also einschränkend, verwendet wurde, und zwar völlig unbedenklich. Seckler berichtet sodann über die verwirrende Fülle neuerer Versuche, die Katholizität als Qualität wiederzugewinnen. Er hält die Beschäftigung der Theologie mit der Kirche nicht für ausreichend, sondern sucht ein richtiges theologisches Wort „für die ökumenische Realität, in der wir leben“, also den Anfang einer „realhistorischen Katholizität“. Der Terminus soll bleiben, aber als Konfessionsbezeichnung.

SEIBEL, Wolfgang. *IV. Sitzungsperiode des Konzils*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Heft 1 (Januar 1966) S. 45-63.

Seibel gibt einen umfassenden, nüchternen und instruktiven Überblick über die letzte Session des Konzils und die Entwürfe bzw. Dekrete, die während dieser noch diskutiert wurden: Religionsfreiheit, Schema 13, missionarische Tätigkeit der Kirche, Dienst und Leben der Priester. Der Beitrag schließt mit einigen allgemeinen Betrachtungen über das Konzil als Ganzes: Das Konzil habe Anstöße gegeben, die jetzt aufgenommen und weitergeführt werden müssen. Die Unabgeschlossenheit sei geradezu das Wesenselement des Zweiten Vatikanums. Es weise über sich hinaus, weil es nur in der Weiterführung der in ihm aufgebrochenen Impulse seinen Sinn finde. Die Entscheidung über Erfolg oder Mißerfolg falle erst in der nachkonziliaren Zeit. Seibel warnt auch davor, die rein institutionellen und strukturellen Reformen zu überschätzen. Kollegiale Organe können durchaus ebenfalls von einer autoritären Mentalität beherrscht sein.

Auferstehungsglaube. In: Kairos Jhg. 7 Heft 3 (1965).

Die Beiträge dieses Heftes sind dem Auferstehungsglauben in den Religionen gewidmet. Gertrud Thausig berichtet: „Betrachtungen zur altägyptischen Auferstehung“ (S. 187-194), Rudolf Mayer über: „Der Auferstehungsglaube in der iranischen Religion“ (S. 194-207), Walter Pötscher über: „Die ‚Auferstehung‘ in der klassischen Antike“ (S. 208-215), in der der Glaube an eine individuelle Auferstehung im Fleische nicht habe aufkommen können, Alois Closs über: „Irdisches Wiedersehen im Glauben der Alten Nordeuropäer“ (S. 216-234). Der letzte Beitrag von Josef Haekel unterrichtet „Zur Frage der endzeitlichen ‚Auferstehung‘ in den Religionen der Naturvölker“ (S. 235-241). Eine Beziehung zum christlichen Auferstehungsglauben fehlt.

Weltmission und Seelsorge. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 17 Heft 1 (Januar 1966).

Das ganz der Weltmission gewidmete Heft eröffnet Franz Gypkens mit einer theologischen Wegweisung, der eine grundlegende Analyse von Hans-

Josef Theysen folgt: „Zur Situation in den Missionsländern“. Johannes Hofinger kennzeichnet das erforderliche „Aggiornamento der Weltmission“ (S. 6–9) und plädiert für eine völlige Modernisierung der Missionsmethoden. Bruno Dreber stellt den Inhalt des Missionsdekrets vor die Gemeinden: „Mission und Diözese“ (S. 13–18) und zeigt als Kenner der Pastoral, was hier noch getan werden kann. Adolf Exeler setzt diese Gedanken fort mit einem eigenen Beitrag über „Weltmission und Gemeindegemeinschaft“ und macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die Uninteressiertheit einer christlichen Wohlstandsgesellschaft, hofft aber, daß eine bessere Vertrautheit der Gemeinden mit den Wirklichkeiten der Mission manches ändern kann.

Wesen und Aufgaben des Gewissens. In: Lebendiges Zeugnis Heft 4 (November 1965) S. 9–30.

Dieses Sonderheft der Zeitschrift der Akademischen Bonifatius-Einigung in Paderborn wird angesichts der Gewissensverwirrung, von der die Einleitung des Schriftleiters, Msgr. Paul Benkart, spricht, und zwar einem Verfallensein auch der Christen an die „Auslöser“ der Schauwelt, von Krautwig mit einer theologischen Grundlegung eröffnet. Von hohem moraltheologischem Wert sind die Beiträge von Richard Egenter „Bildung und Verblendung des Gewissens“ (S. 59–74) und von Wilhelm Heinen „Hindernisse und Störungen in der Bildung des Gewissens“ (S. 77–88). Das Heft ist ein Vorbild aktueller, menschlicher Hilfe bei der Gewissensbildung oder, so darf man wohl sagen, bei der Wiederaufrichtung des zusammenbrechenden Gewissens der Christen.

Kultur

ENGELMEIER, Max-P. *Wir leben von den Spezialisten.* In: Wort und Wahrheit Jhg. 21, Nr. 1 (Januar 1966) S. 35–44.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um die schriftliche Wiedergabe eines Referats, das der Verfasser auf dem Ersten Evangelisch-Katholischen Studententag in Göttingen, November 1965, gehalten hat: Die wachsende Spezialisierung bringt wachsende Abhängigkeit von den Fachleuten. Im Bewußtsein der Zeitgenossen bedeutet das „zunehmende Isolierung des einzelnen und seiner Lebensbereiche, zunehmende Anonymität und Totalität der Instanzen, denen man sich ausgeliefert findet, abnehmende Überschaubarkeit, Verständlichkeit, Verlässlichkeit der Welt als Natur und Gesellschaft, der mitmenschlichen und sachlichen Beziehungen“. Der Spezialist wird zum Grundtyp des neuen Menschen. Er bedarf, um die Gesellschaft zu erhalten und zu fördern und sie nicht zu gefährden, eines neuen Ethos, das darin bestehen muß, daß er die Grenzen seines Spezialistentums akzeptiert und „seine Teilhaftigkeit in Offenheit für ein Ganzes“ erstrahlt.

LELONG, François. *Où en est la réforme de l'enseignement?* In: Revue de l'Action Populaire Nr. 193 (Dezember 1965) S. 1220–1236.

Lelong, Forschungsassistent am Centre National des Recherches Sociales, gibt einen allgemeinen Überblick über die Bemühungen um die französische Schul- und Bildungsreform während der letzten Jahre (Schaffung einer Einheitsmittelschule, Adaptation an die technischen Bedürfnisse, Verschiebungen zwischen allgemeiner und „technologischer“ Ausbildung in den Sekundarschulen der verschiedenen Schulzweige) und zieht eine erste Bilanz. Damit die notwendige „Demokratisierung“ der Schule nicht deren Niveau beeinträchtigt, müsse die Lehrerbildung auf allen Schulstufen in pädagogischer und wissenschaftlicher Hinsicht wesentlich verbessert werden; notwendig sei auch eine bessere pädagogische Ausrüstung der Fakultäten und der „grandes écoles“ für die Heranbildung der Führungskräfte, selbst auf die Gefahr hin, daß diese Ausbildung zugunsten größerer Tiefe an Wirkumfang verliert.

SÉGUY, Jean. *Les problèmes de la typologie dans l'étude des sectes.* In: Social Compass T. XII Nr. 3 (1965) S. 165–176.

Das „Unbehagen“ hinsichtlich der Soziologie des Sektenwesens, das nach Séguy schon durch den Umstand erhärtet wird, daß in letzter Zeit kaum Publikationen zu diesem soziologisch außerordentlich interessanten Bereich erschienen sind, führt der Autor auf zwei Ursachen zurück: 1. Die Typologien religiöser Gemeinschaften seien unter zu speziellen Aspekten entstanden (religiöse Wurzeln des Kapitalismus bei Max Weber; religiöse Einflüsse auf die Formung moderner Gesellschaftsmuster bei Trölsch), so daß für die Sekten kein rechter Platz darin sei. 2. Die zahlreichen angelsächsischen und besonders nordamerikanischen Untersuchungen berücksichtigen einseitig den angelsächsisch-amerikanischen Typus. Der Verfasser stellt mehrere neue Typologien auf, wobei er sich vor allem auf die Studien von Wach stützt, und läßt sich dabei vom Grundsatz leiten, daß die Sekten so klassifiziert werden müssen, daß dabei die Gesamtheit der institutionellen Formen der Religion in der Welt berücksichtigt werden.

Chronik des katholischen Lebens

BOSC, Robert, SJ. *Aux États-Unis, L'Église Catholique change de visage.* In: Études T. 321 (Dezember 1965) S. 695 bis 709.

Der erstaunlich aufschlußreiche Bericht stellt das Erwachen der katholischen Generation von 1945 aus dem Getto dar und begründet die These, daß eine neue, originale katholisch-amerikanische Kultur Gestalt gewinnt, und zwar mehr im Mittelwesten als in den Atlantikstaaten, eine Kultur ohne antikerale Akzente.

CASTELLI, Mario. *Cattolici e non cattolici nella città terrena.* In: Aggiornamenti sociali Jhg. 16 Nr. 11 (November 1965) S. 641–652.

In dem Beitrag werden die Abschnitte 158–161 der Enzyklika *Pacem in terris* mit den berühmt gewordenen Sätzen (im Abschnitt 160) über die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen philosophischen Lehren und ihren konkreten Ausformungen in der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft gründlich analysiert und daraus die Folgerungen für das Verhalten

der Katholiken zu den Nichtkatholiken in der bürgerlichen Gesellschaft gezogen. Ein besonderer Abschnitt ist den Folgerungen gewidmet, die sich daraus für die katholischen Verbände ergeben: Diese müßten, wo es um das Gemeinwohl gehe, weniger auf Selbstverteidigung pochen, als vielmehr sich am gemeinsamen „Aufbau“ des Gemeinwohls beteiligen.

COTTIER, Marie-Martin, OP. *Régulation des naissances et étapes de la morale.* In: Nova et Vetera Jhg. 40 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1965) S. 295–303.

Diese offenbar gezielte Analyse einer sachgemäßen und menschlichen Lösung der Frage der Geburtenregelung knüpft an eine Distinktion von Jacques Maritain an, der auch zu Beginn des Heftes mit einem Brief über „La Philosophie à l'heure du Concile“ zu Wort kommt (S. 241–249). Maritain unterscheidet die Reinheit der moraltheologischen Prinzipien, die aufrechterhalten werden müßten, zeigt aber, daß sie in den sozialen Milieus, je tiefer, je mehr gebrochen werden, weil der Mensch sie weder verstehen noch schon verwirklichen kann. Von dieser Unterscheidung her verwirft Cottier die einschlägigen Partien des sog. Schemas 13 als entweder utopisch oder als unmenschlich und schlägt vor, das Lehramt der Kirche, in diesem Falle der Papst, der sich die Entscheidung vorbehalten hat, möge auf die sozialen Traditionen der verschiedenen Länder Rücksicht nehmen und sich an den Menschen bzw. die Völker wenden, wie sie heute wirklich sind. Keine doppelte Moral, aber eine pädagogische Anwendung ihrer Prinzipien je nach der Fassungskraft der Menschen in ihrem sozialen Milieu. Der bereits im Juni 1965 abgeschlossene Beitrag verdient gerade im Hinblick auf die am 7. Dezember 1965 verabschiedete Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute besondere Beachtung.

RAMÍREZ, G. Pérez. *Familienplanung und lateinamerikanische Problematik.* In: Concilium Jhg. 1 Nr. 10 (Dezember 1965) S. 863–872.

Die Abhandlung des angesehenen kolumbianischen Soziologen, Schülers der Gregoriana und der Universität Löwen, ist gleichsam der Anwendungsfall für die Gedanken, die Marie-Martin Cottier OP an anderer Stelle über eine Geburtenregelung in moralischen Etappen ausführt. Ramirez wendet sich gegen jene Jesuiten, die das Rundschreiben *Casti connubii* und die entsprechenden Weisungen Papst Pius' XII. für unfehlbar halten. Er weist auf die Revision des Begriffes des Naturgesetzes, auf den Fortschritt in den anthropologischen, soziologischen und psychologischen Begriffen hin und plädiert für die Beachtung der physiologischen und biochemischen Forschungen auf dem Gebiet der Fruchtbarkeit, damit endlich die Pastoral im Beichtstuhl daraus Nutzen ziehen könne.

Chronik des ökumenischen Lebens

FLENDER, Helmut. *Lehren und Verkündigung in den synoptischen Evangelien.* In: Evangelische Theologie Jhg. 25 Heft 12 (Dezember 1965) S. 701–714.

Diese Untersuchung über den Gebrauch der Begriffe „verkündigen“ bzw. „lehren“ bei den Synoptikern ist eine sehr lehrreiche Abwehr gegen den theologischen Versuch, in der Katechese die Unmöglichkeit eines sinnvollen Lehrens zugunsten der rein kerygmatischen Form der Anrede nachzuweisen. Flender wendet sich ebenso entschieden wie überzeugend gegen evangelische Literatur zum Religionsunterricht, die einen solchen Unterricht als „eine Immunisierung großer Teile unseres Volkes für die Botschaft des Neuen Testaments“ bezeichnet. Angesichts des Bemühens, überall das Gemeinsame mit der evangelischen Praxis zu erkennen, führt diese Arbeit zu besserer Differenzierung.

GERICKE, Wolfgang. *Zur Entstehung des Johannes-Evangeliums.* In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 90 Nr. 11 (November 1965) Sp. 807–820.

Der junge Dr. habil. versucht hier ein Gesellenstück der Exegese mit dem nicht immer überzeugenden, gleichwohl folgenreichen Nachweis, daß das Johannes-Evangelium schon im Jahre 68 vorgelegen haben muß, daß es unmittelbar auf Markus folgt und diesen auch durchweg korrigiert, ergänzt und vertieft, daß es wie dieser den Prolog nach Isaias 40, 3 f. gestaltet und dabei wohl die gnostisch imprägnierte Sprache der gebildeten Juden gesprochen hat. Aber seine Paraphrasen der Verkündigung Jesu kämen nicht, wie man bisher auch in der katholischen Forschung annahm, aus der Distanz der dritten Generation der kirchlichen Tradition, sondern aus äußerster Nähe. Der Verfasser sei wohl doch ein Apostel, und somit führe das Evangelium mit seiner genaueren Chronologie und besseren Topologie in die Nähe des geschichtlichen Jesus. Dieser Nachweis wird gestützt auf Proben, wonach Lukas und Matthäus mit Abstand auf Johannes folgen. Wenn sich das bewahrheiten sollte, so wäre die bisher angenommene Einheit der Synoptiker gesprengt, und zwar nicht in Abkehr von der formgeschichtlichen Methode, aber doch in ihrer Überspielung wäre ein neuer Beweis für die Geschichtlichkeit der Evangelien gelegt (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 734).

WERNER, Hermann. *Die apostolische Sukzession im anglikanischen Amtsbegriff.* In: Lutherische Monatshefte Jhg. 4

Es ist verdienstvoll, daß hier wieder einmal die Fragen um die anglikanischen Sukzessionslehren mit Angabe der einschlägigen Literatur zur Sprache kommen, aber es ist verwunderlich, wenn der Verfasser behauptet, diese Fragen seien bisher von der lutherischen Theologie „noch kaum erörtert“ worden. Ganz abgesehen von den Arbeiten von Peter Brunner über das Bischofsamt gibt es doch ein sehr ausführliches Lutherisches Gutachten zur Apostolischen bzw. gegen die anglikanische Sukzession, das sogar in dem Vorläufer der „Lutherischen Monatshefte“, dem Hamburger „Informationsblatt“ (Heft 2, 1958, S. 26–29) im Wortlaut veröffentlicht und seinerzeit nach seinen ökumenischen Anlässen wie nach seinem Inhalt in der Herder-Korrespondenz (12. Jhg., S. 362 f.) eingehend behandelt worden ist. Man fragt sich unwillkürlich, sind die Lutheraner von ihrer ziemlich scharfen Absage an die „successio nuda“ (Weiheübermittlung ohne Bekenntnis) abgerückt? Angesichts der mit Rom laufenden Verhandlungen über die Anerkennung der anglikanischen Weihen wäre das nicht unmöglich, wenn auch nicht glaubwürdig.